

DER ARCHITEKT.

Als die Krone des modernen Menschen in seiner glücklichen Vereinigung von Idealismus und Realismus wurde der Architekt gepriesen. Leider empfindet nur er selbst, während die Mitwelt, wenig theilnehmend, abseits steht, das Wahre dieses Ausspruches, und auch ich muss, auf die Gefahr hin, des Grössenwahns geziehen zu werden, in das Preislied einstimmen.

Die bis ans Lebensende reichende Ausbildung des Architekten, die mit seinem Schaffen verbundene Verantwortlichkeit, die der Realisirung seiner Werke sich entgegenstellenden grossen Schwierigkeiten, die Indolenz und die verschrobenen Ansichten der Menge in Bezug auf Architektur, eine leider nur zu häufige Missgunst und die Verschiedenheit der Anschauungen seiner Fachgenossen bedecken seinen Lebenspfad beinahe immer mit Dornen, und nur zu oft blickt er wehmüthig auf die Jünger der Schwesterkünste, welche in der Regel den mit Rosen bestreuten Lebensweg, von der Menschheit getragen, zurücklegen. Lob und Tadel, die, wie Sonne und Regen den Boden, eine Künstlerlaufbahn befruchten sollen, zeigen sich selten am architektoni-

schen Himmel, nur das ewige Grau der Praxis und das unheimliche Dunkel der allgemeinen Gleichgiltigkeit verschleiern jeden freien heiteren Ausblick.

Auf momentanen Erfolg, auf sofortige ideale Entlohnung kann der Architect nie rechnen. Die erhoffte Anerkennung wird ihm vielleicht nach Jahren, wenn er unter einer Last von Unbilden ein Bauwerk vollendet hat, zu Theil, während der Höhepunkt seiner künstlerischen Extase und Schaffensfreudigkeit in jenem Zeitpunkte liegt, wo er einen seiner Ansicht nach glücklichen Grundgedanken, allerdings für Jedermann unsichtbar und unverständlich, skizzirt.

Der Architect hat daher in innerer Befriedigung den grössten Theil seines Lohnes zu suchen. Nichtsdestoweniger muss er mit gleicher Liebe und Ausdauer sein Werk stets im Auge behalten und nicht irre oder müde werden, wenn selbst seine pecuniäre Entlohnung, wie es leider die Regel ist, einem Almosen gleich kommt und es der Welt wie bisher auch fernerhin gefallen sollte, beispielsweise einer Sängerin für eine Stunde Singens so viel zu geben, als sich Gottfried Semper sein ganzes Leben lang trotz aller Sparsamkeit verdiente.

U nter den bildenden Künsten ist die Baukunst allein wirklich schaffend und gebärend, das heisst, sie allein ist im Stande, Formen zu bilden, welche der Menschheit schön erscheinen, ohne das Vorbild in der Natur zu finden. Haben diese Formen zwar im Natürlich-Structiven

ihren Keim im Material ihren Ursprung, so liegt doch das Gewordene so weit vom Ausgangspunkte, dass es als volle Neubildung gelten muss.

Es kann daher nicht befremden zu hören, dass in der Baukunst der höchste Ausdruck menschlichen, an das Göttliche streifenden Könnens erblickt wird.

Und mit Recht! Liegt doch ein Beweis für das Gesagte in der unbegreiflichen überwältigenden Macht, welche die Werke der Baukunst auf die Menschheit ausüben, ja sie förmlich zur Beschauung zwingen. Es muss daher die Architektur als die mächtigste aller Künste bezeichnet werden.

Jede künstlerische Fähigkeit setzt sich aus zwei Eigenschaften des Individuums zusammen, aus dem angeborenen Können und aus dem erlernten und erdachten Wissen. Je mehr diese beiden Eigenschaften zu Tage treten und sich die Wage halten, desto grösser wird der Werth des durch sie geschaffenen Kunstwerkes sein. Es ist kaum nöthig, hiezu ein Beispiel anzuführen, doch mag des leichteren Verständnisses halber bemerkt werden, dass Hans Makart mehr des angeborenen Könnens als des erlernten Wissens in sich hatte, während bei Gottfried Semper ersichtlich das umgekehrte Verhältniss zu Tage trat. Beim Architekten wird in den meisten Fällen, durch das ungeheure aufzunehmende Studienmaterial bedingt, das Semper'sche Verhältniss vorwalten.

Bei Malern und Bildhauern scheint sogar ein Erfolg ohne bewusstes erlerntes

Wissen denkbar — während er beim Architekten sicher ausgeschlossen ist.

Dieses angeborene Können besteht vorwiegend aus Phantasie, Geschmack und manueller Fertigkeit; und gerade diese Eigenschaften sind es, welche bei der Berufswahl des Architekten so schwer ins Gewicht fallen und gegen welche von Seite der Berufsbestimmer so viel gesündigt wird.

Es können ja Lust und Liebe von Seite des Jüngers vorhanden sein, wenn aber Phantasie, Geschmack und manuelle Fertigkeit oder auch nur eine dieser Eigenschaften fehlen, so ist alle Mühe der Ausbildung umsonst. Leider nur zu oft finden sich aus diesem Grunde Berufsänderungen, Künstlerjammer und der traurige Typus verfehler Existenz unter den Architekten.

Mit dem System, einen Menschen zum Baukünstler heranbilden zu wollen, nur deshalb, weil er es werden möchte, ohne dass sich massgebende Personen darüber Rechenschaft geben, ob er hiezu geboren, ob er hiezu Eignung besitzt oder nicht — muss endlich gebrochen werden.

Ueberflüssig ist es zu betonen, dass Seelenruhe und Sorgenfreiheit, Aufmunterung und Erfahrung zusammenzuwirken haben, um die erwähnten Eigenschaften beim Individuum in ihrer Gänze und Grösse zu erhalten. Davon wird es auch abhängen, ob die Schaffenskraft des Baukünstlers in seiner Laufbahn rege bleibt oder erlahmt.

Andererseits aber muss wieder festgestellt werden, dass die Fülle des aufzunehmenden Wissens, die Erfahrung, das successive Werden und Ausreifen jugendlich frischer Ideen bis zu ihrer Verkörperung den Zeitpunkt der vollen Reife des Architekten, weit über jene Jahre hinauschiebt, in welchen bei anderen Künstlern schon der Höhepunkt des Könnens erreicht wird.

Sicherlich ist es nicht zu weit gegangen, wenn man deshalb die erfolgreiche Thätigkeit des Architekten über das vierzigste Lebensjahr verlegt.

Zu diesen Schwierigkeiten, welche der Beruf selbst mit sich führt, gesellen sich noch eine Reihe von Momenten, welche weiter dazu beitragen, seinen Lebenslauf noch weniger rosig zu gestalten. Eines der schwerwiegendsten und schädlichsten ist das häufige Vorkommen von Kunstzwittern und Praxisvampyren. Der Architekt hat daher Alles aufzubieten, damit er jene Position zurückerobere und behauptet, welche ihm, seinem Können und Wissen nach, absolut gebührt.

Es ist hier am Platze, vom Schutze der Baukunst durch den Staat zu sprechen.

Gewiss genießt letzterer die grössten Vortheile durch die Pflege der Kunst. In Italien sehen wir heute ein Land, dessen wichtigsten Lebensnerv sicher die Kunstleistungen vergangener Generationen bilden, und auch Frankreich verdankt seinen Wohlstand zum nicht geringsten Theile der Kunst.

Dieser Schutz kann nun auf verschiedene Art erfolgen.

So wären beispielsweise alle öffentlichen Bauten des Reiches nur durch wirkliche Baukünstler auszuführen. Der Ankauf und die Benützung von alten Zinshäusern für öffentliche Aemter hätte zu unterbleiben, der reine Utilitätsstandpunkt müsste dem künstlerisch-praktischen weichen, jede Gelegenheit zu öffentlichen baukünstlerischen Concurrenzen müsste wahrgenommen werden etc.

Bei dieser Gelegenheit soll auch auf den Wiener Stadterweiterungsfond, einer überaus segensreichen Institution in Oesterreich für Kunst und Kunstindustrie, mit ihren grossartigen Erfolgen hingewiesen werden. Er allein ermöglichte es, Wien mit einer Reihe von Monumentalbauten zu zieren, die sonst gewiss nicht gebaut worden wären. Allerdings sind die ihm zur Verfügung stehenden, für solche Zwecke bestimmten Summen, verschwindend klein gegenüber jenen, welche das Ausland der monumentalen Kunst zuweist. Von einem Vergleich mit Paris kann wohl nicht die Rede sein, aber selbst mit den Berliner Verhältnissen verglichen, bleiben wir weit zurück. Die Thatsache, dass in Berlin vom Jahre 1871—1890, also in 19 Jahren, Monumentalbauten um die Summe von 250 Millionen Mark ausschliesslich durch den Staat errichtet wurden, spricht Bände.

Aber auch dem Architekten selbst kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, vieles gethan zu haben, was das Sinken seiner Stellung und seines Standes herbeigeführt

hat. Der Versuch, es mit der unlauteren Concurrrenz aufnehmen zu wollen, das Nichteinhalten des stricte gestellten Auftrages, ein sanguinisches Mehrversprechen dem Auftraggeber gegenüber etc. haben dem Architekten sehr geschadet.

Eine weitere Ursache kann in der bisher beliebten, unkünstlerischen, geschmacklosen, daher unrichtigen Darstellungsweise der Zeichnungen seiner Werke erblickt werden. Eine einfache nüchterne Zeichnung, welche jedes künstlerischen Reizes entbehrt, wirkt auf Fachgenossen und Laien nichts weniger als anziehend. Es wird später beim Capitel »Kunstpraxis« sich Gelegenheit bieten, eingehender darauf zurückzukommen.

Doch der Kern des Uebels sitzt tiefer. Die Hauptursache der nicht vollen Würdigung der Bedeutung des Architekten liegt in der von ihm bisher verwendeten Formenswelt, in seiner an die Menge gerichteten Sprache, die ihr in den meisten Fällen völlig unverständlich bleibt.

Dies eingehend darzulegen ist der vornehmste Zweck dieser Schrift.

Es ist nicht genug zu verurtheilen, dass die heutigen Architekten den ihnen von der Menschheit aufgedrungenen, künstlerischen Kampf nicht freudigen Muthes aufnahmen, sondern der Gleichgiltigkeit der Massen für die Baukunst einfach wichen und die Flinte ins Korn warfen.

Eine rege unermüdliche Beschickung der Ausstellungen, ein eiserner Fleiss und eine nie zu brechende Thatkraft würden gewiss

beitragen, hier allmählig Abhilfe zu schaffen. Die Betheiligung an Concurrerenzen trotz aller ihnen anhaftenden Mängel kann schon deshalb, weil sie ausserordentlich lehrreich wirkt, nicht genug empfohlen werden.

Schweigen sich auch die Fachgenossen über die ausgestellten Werke usuell gründlich aus, so weiss doch jeder, dass man Künstlern nur durch Werke imponiren kann und dass jede nur zu oft beliebte Reclame in ein Nichts zerstäubt, ja die umgekehrte Wirkung erzielt. Durch seine Werke zeigt der Künstler sein Können, sein Denken und Fühlen, — sein Inneres, die Wahrheit — und die interessirt, wenn sie schön ist, immer. Für eine solche Wahrheit sind alle Künstler gleich empfänglich; die Gelegenheit, sie zu zeigen, sind eben Ausstellungen und Concurrerenzen.

Und nun einige Worte über den Titel »Architekt«. Es ist klar, dass diese Bezeichnung dem Baukünstler allein gebührt und dass es nicht angeht, Architekten verschiedenen Grades, wie beispielsweise Architekt-Unternehmer, Architekt Constructeur etc., zu creiren.

Die vom Staate geschaffenen »staatlich geprüften Architekten«, »diplomirten Architekten« »Civil-Architekten« etc. stellen oft einen ebenso grossen Missbrauch des Titels dar, wie es andererseits ein Missbrauch ist, wenn er von Leuten usurpirt wird, die nicht den Schatten einer Berechtigung hiefür haben.

Es ist leider, wie schon erwähnt, überall Brauch, dass die Eltern oder deren Stell-

vertreter den künftigen Beruf der Kinder feststellen, ohne auf den individuellen Charakter derselben eingegangen zu sein. Doch in keinem Falle dürfte dies so verfehlt sein, wie bei der Berufswahl zum Architekten.

Die Momente, welche diesbezüglich für die Jugendführer massgebend sind, gipfeln alle in der kurzsichtigen Anschauung, dass dieser oder jener Beruf der lucrativste sei. Dass die Fähigkeiten des Jüngers in Erwägung gezogen werden, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die erforderlichen Qualitäten, Phantasie, Geschmack und scharfes Denken, sich spät, also dann zeigen, wenn die Berufswahl längst zur Thatsache geworden, die Schicksalswürfel also gefallen sind. Die sich ziemlich früh zeigende Fertigkeit im Zeichnen allein berechtigt sicher nicht, den Jünger zum künftigen Baukünstler zu stempeln.

Um aber hier das Richtige zu treffen, gibt es keinen anderen Weg, als den technisch reifen 22—26 Jahre alten Candidaten der k. k. Akademie der bildenden Künste zu überweisen, deren Lehrer das Recht haben, darüber zu entscheiden, ob derselbe mit Erfolg die künstlerische Laufbahn betreten kann oder nicht.

Für die Lehrer ist dies ein Leichtes, denn es liegen ihnen nicht nur Zeugnisse, Zeichnungen und Skizzenbücher zur Beurtheilung vor, sondern sie sind auch nach eventueller Absolvirung eines Probejahres akademischer Studien, wenn sich in dieser Zeit die vorausgesetzte Eignung nicht zeigt,

in der Lage, mit einer jeden Irrthum ausschliessenden Bestimmtheit das Richtige zu constatiren und eventuell zu corrigiren.

Dies jahrelang mit Consequenz durchgeführt, würde allein schon eine Gesundung der Verhältnisse herbeiführen und eine halbwegs natürliche Beziehung zwischen der Menge der vorhandenen baukünstlerischen Aufgaben — und der Zahl der Architekten herstellen.

Dass damit ein Aufblühen der Baukunst und der Kunst im Allgemeinen, sowie viele Vorthelle für Staat, Land und Stadt verbunden wären, bedarf keiner weiteren Betonung.

Der Umstand, dass jeder Baukünstler auch Techniker sein muss, hat zu einer Cumulirung der Begriffe geführt, und doch ist es klar, dass man ein bedeutender Techniker sein kann, ohne auf den Titel Künstler Anspruch machen zu können.

Die vom Staate eingeführten Prüfungen sind allenfalls geeignet, festzustellen, ob der Candidat im Stande ist, statische Berechnungen zu machen, und ob er im Stande ist, Bauwerke herzustellen, welche für menschliche Wohnungen und Zusammenkünfte geeignet sind, ob diese Bauwerke aber auch Kunstwerke sind, darüber haben allein Künstler zu entscheiden.

Es geht heutzutage eine gewisse Strömung dahin, für solche massgebende beurtheilende Stellen, auch grosse Künstler zu acquiriren, und soll zugegeben werden, dass, so lange diese an der Spitze sind, auch

von dort stets das richtige Wort fallen wird. Wie aber, wenn diese Künstler nicht mehr sind? Die Gesetze sind dann geblieben und dem Nichtkünstler ist abermals Thür und Thor geöffnet.

Es liegt etwas Ungesundes in all diesen Zuständen und es muss daher mit Freuden begrüsst werden, dass die Baukünstler selbst das Werk der Sanirung in Angriff nehmen.

Der aus der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens hervorgegangene Architekten-Club entspricht vollkommen einer baukünstlerischen Instanz. Es kann nur auf das Wärmste befürwortet werden, dass massgebende Factoren seinen Werth erkennen und sich seiner Mithilfe bei Lösung aller wichtigen einschlägigen Fragen bedienen.

Es wäre zu wünschen, dass auch die Titelfrage auf diesem natürlichen Wege ihre Erledigung fände.

Es war bisher von der ersten Jugend des Architekten und der Entwicklung seiner Qualification die Rede. Der aus der Schule austretende reife Architekt muss aber noch eine Anzahl geistiger Eigenschaften besitzen, welche ihn zur Ausübung seines Berufes befähigen. Als eine der wichtigsten unter diesen möchte ich die Fähigkeit des Wahrnehmens der Bedürfnisse bezeichnen. Es ist bekannt, dass die Mitwelt die Aufgaben stellt und es dem Künstler obliegt, diese zu lösen und die Form hiefür zu finden.

Tausende von Dingen sind es, welche diese Form beeinflussen, und alle muss

der Baukünstler kennen, wenn die von ihm geschaffene Form auch die richtige sein soll.

Wohn- und Lebensweise, Mode, Etikette, Klima, örtliche Lage, Material, Werkzeuge etc., endlich die pecuniären Mittel, sie sprechen alle ein gewichtiges Wort beim Entstehen des Kunstwerkes mit. Täglich gesellen sich hiezu eine Unzahl von Neuerungen und Erfindungen, deren Wahrnehmung dem Architekten nicht entgehen darf und über deren Werth er rasch und gut informirt sein muss. Selbstredend spielen hiebei das Studium erscheinender Werke und Zeitschriften, die Praxis, Reisen etc. eine Hauptrolle.

Speciell betreffs der Reisen seien einige Worte gestattet.

Die nach vollendeten Studien die Akademie als reif verlassenden Kunstjünger treten gewöhnlich, ehe sie sich zur Praxis wenden, eine Reise nach Italien an, deren Dauer auf ein bis zwei Jahre bemessen ist.

Ich halte dieses Vorgehen für verfehlt.

Es sei vor Allem festgestellt, dass sehr viel Traditionelles in diesem Vorgange liegt und unsere modernen Verhältnisse auch hier den Standpunkt wesentlich verschoben haben. Abgesehen davon, dass heute schon die Fahrdauer einer solchen Reise eine weit kürzere ist, hat uns auch die moderne Publication auf alles dort Schauenswerthe in bester Weise vorbereitet. Diese Umstände allein sprechen gegen den bisher üblichen zweijährigen Aufenthalt in Italien, der nur zu häufig zur Verbummelung des Kunstjägers führt.

Aber ganz abgesehen davon bin ich der Meinung, dass der werdende Architekt nach drei- bis vierjähriger Studiendauer an der Akademie noch immer nicht die genügende Reife zu einer erfolgreichen Reise nach Italien, in die Schatzkammer der Kunst, besitzt, dass also derartige Reisen immer zu früh angetreten werden.

Malerische Wirkungen, Lichteffecte, wohlherwogene Verhältnisse, Schauvorbereitungen, scharf bestimmte Sehdistanzen, richtige perspectivische Silhouettirungen, die Genesis der Formen und deren Begründung, die charakteristischen Erscheinungen an Malerei und Plastik etc. können nur von einem geübten, erfahrenen Auge wahrgenommen werden. Diese Reife ist im Alter des Akademie-Austrittes noch nicht eingetreten.

Eine Reise nach Italien, um dort Aufnahmen gewöhnlich ganz unrichtig gewählter Bauwerke anzufertigen, kann nur als Zeichenübung angesehen werden, diese aber — wie es häufig der Fall ist — dazu zu benützen, um eine Sammlung von Architekturmotiven anzulegen, deren Inhalt nach der Rückkehr bei jeder Gelegenheit und à tout prix verwendet werden soll, ist fast als Verbrechen, sicher als Fehler zu bezeichnen.

Recht schwer in die Wagschale fallend, um eine Reise nach vollendeten Studien und nach der damit verbundenen aussergewöhnlichen Arbeitsleistung zu motiviren, ist ein gewisses Sehnen nach Freiheit und Schauen, das sich in diesem Lebensalter immer einstellt.

Von diesem Standpunkte aus kann ich eine Studienreise nur auf das Wärmste befürworten, und dass eine solche Reise vorerst nach Italien gehen muss, halte ich für selbstverständlich.

Der hier angedeutete Zweck ist aber in 3—5 Monaten völlig erreicht; nach etwa einmonatlicher Rast mögen vom Kunstjünger die Grossstädte und jene Orte, wo moderner Luxus zu Hause ist, aufgesucht werden, und dort möge er sich im Schauen und Wahrnehmen der Bedürfnisse der modernen Menschheit gründlich einüben.

Weitere drei Monate werden zur Ausführung dieses Planes völlig genügen, und der Zurückkehrende wird voll der empfangenen Eindrücke und mit ungeschmälerter Arbeitslust seine weitere Thätigkeit in einem Atelier beginnen können. Jahre hat er dort zuzubringen, mit Ausdauer und Fleiss die »Kunstpraxis« kennen zu lernen, um mit etwa vollendetem 30. Lebensjahre an selbstständige Bauausführungen zu schreiten. Er hat dann bis zu seiner völligen Reife zehn Jahre Zeit, auf Anderer oder seine eigenen Kosten Kunstwerke zu schaffen, auf welche er in seinen späteren Tagen übrigens kaum mit Befriedigung zurückblicken wird.

Es wäre hier eines Umstandes Erwähnung zu thun, den jeder Baukünstler empfinden muss. Es ist dies das stete Zurückbleiben des Könnens gegenüber dem Wollen. Begründet ist dieser Umstand sicher dadurch, dass eben baukünstlerisches Können immer ein Neugebären darstellt.

So kommt es, dass der Architekt bei jeder neuen Ausführung lernt und sich seines Fortschrittes bewusst wird. Diese Wahrnehmung und zugleich die Unmöglichkeit, Ausgeführtes verbessern zu können, erzeugt naturgemäss eine gewisse künstlerische Depression.

Ein grosser Trost für den schaffenden Architekten liegt diesbezüglich darin, dass seine Erfahrung nie, seine Schaffensfreudigkeit, insoferne er gesund bleibt, sehr spät erlahmt. Eclatante Beispiele für das Gesagte geben unter vielen anderen die weit über die gewöhnliche Grenze hinausgerückten Altersstufen vieler grosser Baukünstler [Bramante (70), Sansovino (93), Michel Angelo (89), Maderna (83), Bernini (91) Jones (80), Klenze (80), Semper (76 Jahre), etc.]

Bevor auf das nächste Thema übergegangen wird, muss eine sich so oft vordrängende Frage beantwortet werden. Warum ist der heutige Architekt nicht auch Maler und Bildner wie die Mehrzahl der Künstler vergangener Zeiten?

Der Hauptgrund für diese Erscheinung ist wohl in erster Linie darin zu suchen, dass das dem heutigen Architekten gebotene und von ihm aufzunehmende Wissen Dimensionen erreicht hat, welches das normale menschliche Aufnahmevermögen schon weit überschreitet, während die Lern- und Uebungszeit des Kunstjägers, durch unsere wirthschaftlichen Verhältnisse bedingt, verringert wurde. Diese Umstände allein mussten Specialisten schaffen. Aber es gesellen sich noch eine

Reihe anderer hinzu, welche den Typus der modernen Architekten völlig erklären. Die meisten davon sind in dieser Schrift berührt, hier mag noch speciell auf Nachstehendes hingewiesen werden.

Die modernen socialen Zustände haben den Typus »Kunsthandwerker« ganz verschwinden lassen und aus jedem Arbeiter eigentlich eine Maschine gemacht.

Die natürliche Folge davon musste die sein, dass dieses ganze grosse Gebiet der Kunst dem Architekten zufiel.

So nach zwei Seiten hin mehr denn je in Anspruch genommen, ist der moderne Baukünstler gezwungen, alles Streben und alle Kraft seinem engeren Berufe zu widmen.

Man könnte schliesslich mit gleichem Rechte auch die Frage aufwerfen, warum sind unsere modernen Maler und Bildhauer keine Architekten? Zweifellos aus denselben Gründen, welche den Architekten hindern, gleichzeitig Maler und Bildhauer zu sein.

Soviel über die Person, Lehrzeit und das »Sein« des Architekten. Es soll nun über das von ihm zu Schaffende gesprochen werden.

Die zu beleuchtenden Themen gliedern sich etwa in Stil, Composition, Construction und Praxis, doch ist selbstredend eine scharfe Begrenzung derselben untereinander nicht gut möglich.
